FRANK E.W. ZSCHALER
(Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt,
Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät)

KATHOLISCHE UNIVERSITÄT EICHSTÄTT-INGOLSTADT

JUNGE INSTITUTION IN EINER ALTEN
WISSENSCHAFTSLANDSCHAFT*

EINLEITUNG

Eingangs möchte ich unterstreichen, wie wichtig der wissenschaftliche Diskurs über die Universitätsgeschichte ist. Besonders fruchtbar wirkt dabei der internationale Austausch, gehören doch die Universitäten nach der römischen Kirche zu den ältesten europäischen Institutionen. An dieser Stelle sei nur kurz daran

* Diesem Aufsatz liegen zwei Beiträge des Autors im „Jahrbuch für Universitätsgeschichte“ zugrunde: F.E. W. Zschaler, *Katholische Universitäten in Kirche und Welt. Vielfalt eines universellen Konzepts*, „Jahrbuch für Universitätsgeschichte“, 11 (2008), S. 17–39; ders., *Das Eichstätter Universitätsarchiv – Neue Institution in einer alten Wissenschaftslandschaft*, „Jahrbuch für Universitätsgeschichte“, 13 (2010), S. 253–256.

erinnert, dass ganz am Anfang Reformen des höheren Unterrichtswesens durch Papst Alexander III. in den 1170er Jahren standen. Indem er die Vergabe der Lehrerlaubnis gegen Gebühr verbot, die Feststellung derselben an die Zustimmung der Mehrheit der Prüfungskollegien, das waren damals die Domkapitel, band und die kostenlose Erteilung des Unterrichts mit einer Vergütung der Lehrer aus Benefizien ermöglichte, wurden bereits in einer sehr frühen Phase, eigentlich in der Vorbereitungsphase, Normen gesetzt, die, freilich im Lebensalltag nicht immer durchgehalten, den Charakter der europäischen Universität in den nachfolgenden Jahrhunderten entscheidend geprägt haben.

Vielleicht wird jemand fragen, was eine Katholische Universität überhaupt ist, warum die römisch-katholische Kirche auch in der Neuzeit als Hochschulträger auftritt und aus welchem Grund die bisher einzige katholische Universität in Deutschland ausgerechnet in einer kleinen Stadt im Altmühltal eingerichtet wurde. Deshalb ist der Beitrag in drei Teile unterteilt: Erstens Katholische Universitäten als Konzept der Moderne, zweitens die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt als junge Institution in einer alten Bildungslandschaft und Drittens das Universitätsarchiv Eichstätt-Ingolstadt.

1. KATHOLISCHE UNIVERSITÄTEN ALS KONZEPT DER MODERNE

Mit dem Anbruch des humanistischen Zeitalters im 15. Jahrhundert und der von Martin Luther ausgelösten deutschen Reformation Anfang des 16. Jahrhunderts, die schnell auch auf andere Länder übergriff, begann sich das Verhältnis von katholischer Kirche und Universität stärker zu wandeln, als das in den vorangegangenen Jahrhunderten der Fall war. Erstens entstanden in

den reformierten Staaten neue Universitäten bzw. die alten hatten sich nach dem Prinzip *cuius regio, eius religio* der Konfession des Landesherrn anzuschließen. Zweitens begann dort eine von Reformation und Humanismus geprägte Universitätsreform, die aber in Gestalt der jesuitischen Reformuniversitäten schnell ein gleichwertiges Gegenstück auf katholischer Seite fand. Drittens hatte die Konfessionalisierung eine stärkere Einflussnahme der weltlichen und geistlichen Obrigkeiten zur Folge. Neben einer Ausweitung der Obergewalt, im katholischen Bereich beispielsweise durch Bischöfe, Domkapitel und Ordensobere, wurden Eidesleistungen der Lehrenden und Lernenden auf die jeweilige Konfession in Gestalt ihrer Symbole üblich¹.

Die Festlegungen des Tridentinischen Konzils von 1563, nach denen jeder Geistliche eine akademische theologische Ausbildung absolvieren musste, und die Übertragung dieser Aufgabe an die Societas Jesu hatten einen Aufschwung der höheren Bildung im katholischen Bereich zur Folge. Eine weitgehend einheitliche Gestaltung des Curriculums, die Schaffung sicherer finanzieller Grundlagen und die Bereitstellung geeigneten Lehrpersonals waren Vorzüge der im 16. und 17. Jahrhundert entstandenen jesuitischen Gymnasien, Lyzeen – dort waren Philosophie und Theologie miteinander verbunden – und Fakultäten. Jesuitische Universitäten wurden z.B. in Bamberg, Dillingen und Paderborn gegründet². Trotz fortschreitender Konfessionalisierung blieb es in einigen akademischen Fächern, darunter in den Rechtswissen-

¹ N. Hammerstein, *Die Hochschulträger*, in: *Geschichte der Universität in Europa*, hg. v. W. Rüegg, 2: *Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500–1800)* (1996), S. 105. Vgl. auch: R. Stichweh, *Der frühmoderne Staat und die europäische Universität. Zur Interaktion von Politik und Erziehungssystem im Prozess ihrer Ausdifferenzierung (16.–18. Jahrhundert)*, (1991), S. 109–110.

² R.A. Müller, *Geschichte der Universität. Von der mittelalterlichen Universitas zur deutschen Hochschule*, (1996), S. 55–57.

schaft und der Medizin, üblich, einen Teil des Studiums in einer anderen Universität zu absolvieren, auch wenn diese nicht zur eigenen Glaubensrichtung gehörte. In seltenen Fällen traf das auch auf Theologie und Philosophie zu. Die Universitätsträger gewährten lange Zeit diese Art von akademischem Freiraum³.

Dennoch empfanden sich die im katholischen Einflussbereich gebliebenen Universitäten durch die Reformation in Unterscheidung und Abgrenzung von ihren protestantischen Schwestereinrichtungen nun zum ersten Mal als „katholische Universitäten“ und wurden auch so bezeichnet. Die früheste Fundstelle des Ausdrucks *catholicas Universitates* ist die Einrichtungsbulle *Immensa aeterni Dei* für die Kongregation für die Universität des römischen Studiums von Papst Sixtus V. im Jahr 1588. Der Papst übertrug der neu errichteten Kurienbehörde die Aufgabe,

für diese Universitäten und deren Geschäfte beim Heiligen Stuhl Sorge [zu] trage[n] und deren Bedürfnisse Uns und Unseren Nachfolgern ordnungsgemäß dar[zu]lege[n], damit wir ihnen aus väterlicher Liebe Hilfe und Unterstützung angedeihen lassen können; sie soll diese schriftlich visitieren, in Unserem Namen den katholischen Männern den apostolischen Segen spenden und jenen vom allmächtigen Gotte erbitten, dass alles glücklich ausgehe, den anderen aber den des heilsamen Rates⁴.

³ Hammerstein, *Die Hochschulträger*, S. 111.

⁴ J. Ammer, *Zum Recht der „Katholischen Universität“: Genese und Exegese der Apostolischen Konstitution „Ex corde Ecclesiae“ vom 15. August 1990*, (*Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft* 17, 1994), S. 37–38. Die von Papst Sixtus V. gegründete Kongregation heißt seit der Kurienreform 1988 Hl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen (für die Seminare und Studieneinrichtungen) und ist auch heute noch für die katholischen Universitäten zuständig. Vgl.: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/ccathec/educ/index_ge.htm (besucht am 8. Juni 2011).

Der Erhalt und die Stärkung der katholischen Universitäten wurden damit zu einer Aufgabe der kirchlichen und in den katholischen Staaten auch der weltlichen Gewalten.

Obwohl Absolutismus und Aufklärung, freilich auch aus unterschiedlichen Beweggründen, über Konfessionsgrenzen hinweg den kirchlichen Einfluss auf die Universitäten zurückzudrängen und den staatlichen zu stärken suchten, gelang das bis zum Ende der Frühen Neuzeit nirgends vollständig. Dennoch setzte sich auch im katholischen Bereich langsam die Auffassung durch, dass der Staat in Gestalt des Fürsten und seiner Verwaltung die innerweltliche Ordnung zu regeln hätte. Die Auflösung der Gesellschaft Jesu 1772 ermöglichte eine Erneuerung der katholischen höheren Bildung. Ihre unverändert beibehaltenen, mittlerweile veralteten Grundsätze hatten die frühere Attraktivität der jesuitischen Bildungseinrichtungen immer mehr eingeschränkt⁵. Im Zuge dieser Veränderungen ging die Aufsicht über die Universitäten immer mehr vom Kanzler, dessen Funktion nominell erhalten blieb, auf Regierungsvertreter über, die diese u.a. in Form von Universitätsinspektionen wahrnahmen⁶.

Wenige Jahrzehnte später, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, hatten sich als Folge der Staatsreformen nahezu alle europäischen Universitäten zu rein staatlichen Hochschulen entwickelt. Ob nach französischem (Elite-Schulen), preußischem (Humboldt-Universität) oder britischem Modell (Nebeneinander von quasi-autonomen College-Universitäten, staatsfinanzierten Universitäten mit zu gleichen Teilen akademischer Ausbildung und Berufsbildung sowie lokale Hochschulen mit rein praktischer Ausrichtung), die Hohen Schulen standen unter staatlicher

⁵ Hammerstein, *Die Hochschulträger*, S. 112–113.

⁶ H. de Ridder-Symoens, *Organisation und Ausstattung*, in: *Geschichte der Universität in Europa*, 2, S. 157–160.

Aufsicht, die von eigenen Behörden, manchmal in Gestalt von Ministerien ausgeübt wurden. Der Staat regelte Zugang, akademische Grade, Berufung und dienstrechtliche Stellung der Professoren sowie des übrigen Lehrpersonals – manchmal auch die Binnenstruktur – in einer eigenen Hochschulgesetzgebung. Mit dem weitgehenden Wegfall des bisherigen Grundbesitzes, von Dotationen und Benefizien konnten sich die Universitäten nicht mehr selber finanzieren und waren fast ausschließlich auf staatliche Zuwendungen für die Besoldung des Personals, die immer aufwendigeren Forschungen im naturwissenschaftlichen Bereich und den Ausbau der Bibliotheken angewiesen. Die Professoren wurden Staatsbedienstete, deren akademische Freiheit je nach Hochschulmodell unterschiedlich ausgeprägt war. Auch dadurch wurde die Autonomie der Universitäten immer weiter eingeschränkt. Eine neue Wissenschaftsauffassung, die Spezialisierung in den bestehenden und das Entstehen immer neuer wissenschaftlicher Fachdisziplinen, darunter vor allem bei den Natur- und Technikwissenschaften sowie in der Medizin, veränderten das universitäre Leben. Das Fakultätenprinzip wurde zwar beibehalten, aber den neuen Entwicklungen angepasst. Spezialhochschulen ergänzten die traditionelle Hochschullandschaft⁷.

Die Theologie war nahezu vollständig aus den Universitäten verschwunden. Auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reichs behielten nur die Universitäten Würzburg, Freiburg im Breisgau, Ingolstadt (ab 1800 in Landshut und ab 1826 in München), Wien, Innsbruck und Breslau katholisch-theologische Fakultäten, freilich unter staatlicher Aufsicht⁸. Hinzu kamen neugegründete

⁷ Vgl. *Geschichte der Universität in Europa*, 3: *Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg (1800–1945)*, (2004), besonders S. 17–112.

⁸ H.J. Brandt, *Eine katholische Universität für Deutschland? Das Ringen*

Fakultäten an den Staatsuniversitäten Tübingen 1817, Gießen 1830 und Marburg 1831. Letztere schloss aber bereits nach zwei Jahren⁹. Ansonsten erfolgte die akademische Theologen-Ausbildung nun in fast allen europäischen Staaten in den bischöflichen Priesterseminaren oder den ihnen angeschlossenen Theologischen Hochschulen. Das war nicht nur eine Folge der staatlich veranlassten Schließung von theologischen Fakultäten, z. B. auch in Italien und Spanien. Die römische Kurie verweigerte den zwischen 1806 und 1808 in Frankreich wiederzugelassenen katholisch-theologischen Fakultäten die kirchliche Anerkennung ihrer akademischen Grade. Mit der Apostolischen Konstitution *Quod divina sapientia* versuchte Papst Leo XII. im Sinne des Ultramontanismus 1824 eine straffere Ordnung an den Universitäten des Kirchenstaats durchzusetzen und an allen Hohen Schulen, die ehemals im o.g. Sinn katholische Universitäten waren, das Ideengut des Liberalismus zurückzudrängen¹⁰. Aber auch im Kirchenstaat wurden die Theologischen Fakultäten 1831 und 1833 aufgelöst und der Unterricht in Ordenshochschulen und Priesterseminare verlegt¹¹. Damit war die katholische Universität keine Realität mehr wie in der konfessionellen Zeit, schon gar keine Selbstverständlichkeit wie im Mittelalter. Sie wurde nun zu einer Idee.

Allerdings gingen die Anstöße für eine Erneuerung der katholischen Universitätsidee nicht von Rom aus. Die Auseinandersetzungen der Kirchenleitung mit Säkularisierung, Modernisierung und Liberalismus, schließlich die zunehmend schwieriger wer-

der Katholiken in Deutschland um eine Universitätsbildung im 19. Jahrhundert, (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 12, 1981), S. 8.

⁹ Ebenda, S. 37, 62–64.

¹⁰ Ammer, *Zum Recht*, S. 21–22.

¹¹ W. Rüegg, *Theologie und Geisteswissenschaften*, in: *Geschichte der Universität in Europa*, 3, S. 327–331.

dende Situation im und mit dem Kirchenstaat banden offensichtlich die Kräfte mit anderen Aufgaben. Deshalb waren es Kleriker und Laien aus dem Norden – von Rom aus gesehen –, die die Erneuerung der „katholischen Universität“ angingen; mit unterschiedlichem Erfolg, wie noch gezeigt werden wird.

Die Zukunft der katholischen Universität lag aber nicht in einer Allianz zwischen Kirche und Staat, sondern in der Staatsferne. Die moderne katholische Universitätsidee wurde die von der „[staats] freien katholischen Universität“¹². Eine Initialzündung für die deutsche Diskussion darüber, die in den 1860er Jahren ihren Höhe und auch vorläufigen Endpunkt erreichen sollte, ging von der Gründung der katholischen Universität im belgischen Löwen (Leuven) aus. Dieses Vorhaben kam Ende 1832 – wahrscheinlich spontan – in der Bischofskonferenz auf, nachdem zunächst ein Studienseminar für die Priesterausbildung eingerichtet werden sollte, da es an den staatlichen Universitäten keine Theologischen Fakultäten gab. Die belgischen Bischöfe wollten mit einer katholischen Universität in eigener Trägerschaft „eine[r] kulturell-geistige[n] Verarmung nach innen und dem Verlust jeglichen Einflusses auf die Lehrenden und Studierenden“ entgegenwirken¹³. Rom wurde von der beabsichtigten Gründung so spät wie möglich informiert und auch nicht um die Verleihung von Privilegien im tradierten Sinn gebeten, sondern nur um eine Meinungsäußerung. Das Antwortschreiben Papst Gregor XVI. von 1833, indem das belgische Vorhaben ausdrücklich gebilligt wurde, ist insofern für die modernen katholischen Universitäten bedeutsam, weil der Heilige Stuhl darin seinen Anspruch auf die Genehmigung der

¹² H. Dickerhof, *Die Idee der „freien“ katholischen Universität im Deutschland des 19. Jahrhunderts*, in: *Wesen und Aufgaben einer katholischen Universität*, hg. v. F.K. König, (1984), S. 35.

¹³ Ebenda, S. 84.

Gründung katholischer Hochschuleinrichtungen kirchenrechtlich unzweifelhaft zum Ausdruck brachte¹⁴.

Die päpstliche Approbation bedeutete jedoch nicht, dass Rom direkt in die inneren Angelegenheiten der Universität eingriff. Sie blieb in der vollen Verantwortung der Belgischen Bischofskonferenz. Mit einem Hirtenbrief verkündeten die Bischöfe im Februar 1834 die Errichtung der Universität, die sich einige Monate in Mecheln befand, bevor sie 1835 nach Löwen umziehen konnte. Die Katholische Universität Löwen wuchs schon kurze Zeit nach ihrer Gründung zu einer Volluniversität heran, die den Wettbewerb mit den staatlichen Universitäten bestand. Dass in der offiziellen Titulatur auf das Attribut „freie“ verzichtet wurde, hatte ausschließlich politische Gründe. Die Regierung sollte mit einer öffentlichen Betonung der Staatsferne nicht verärgert werden¹⁵. Tatsächlich war die erste moderne katholische Universität aber von staatlicher Einflussnahme vollständig frei. Nicht frei war sie allerdings in ihrer inneren Verfasstheit und den korporativen Rechten, weshalb Löwen in diesem Bereich nicht überall zu einem Modell wurde.

Eine direkte Reaktion auf die Löwener Gründung war der Versuch des Kölner Erzbischofs Clemens August Droste zu Vischering 1837, die katholisch-theologische Fakultät in Bonn ausschließlich seiner Aufsicht zu unterstellen und das Kölner Priesterseminar von staatlichem Einfluss zu befreien. Damit wäre zumindest eine Fakultät nach Löwener Muster entstanden. Der preußische Staat ließ sich das nicht gefallen, während der sog. Kölner Wirren wurde der Erzbischof inhaftiert. In einem 1841 verfassten Manuskript bekannte er sich dezidiert zur Notwendigkeit der Unterrichtsfreiheit, die es der katholischen Kirche erlaubt,

¹⁴ Ammer, *Zum Recht*, S. 39.

¹⁵ Brandt, *Eine katholische Universität*, S. 87–89.

eigene Schulen und Seminare zu gründen. Auch eine freie katholische Universität hielt er für notwendig, erstens wegen deren Bedeutung für die sittliche Erziehung von Akademikern und zweitens als Gegengewicht zu den ausschließlich staatlich geführten Hohen Schulen. Eine doppelte Trägerschaft von Staat und Kirche, wie sie während der Vormoderne üblich war, lehnte er ab, billigte dem Staat aber eine begrenzte Einsichtnahme in das katholische Schul- und Hochschulwesen zu¹⁶.

Im Zuge der 1848er Diskussionen um eine Reform des Bildungswesens setzte die Würzburger Bischofskonferenz eine Kommission für die Gründung einer „freien katholischen Universität“ in Deutschland ein, die ihren Auftrag sowohl wegen der politischen Lage als auch wegen Bedenken von Professoren-Seite nicht erfüllen konnte. Auch die Bemühungen der katholischen Vereine, angestoßen von Franz Joseph von Buß und Johann Baptist Heinrich, eine freie katholische Universität in Fulda bzw. in Münster zu gründen, scheiterten. In diesem Zusammenhang wurde die Frage nach dem Einfluss des kirchlichen Trägers auf Lehre und Forschung diskutiert. Katholische Theologen befürchteten, dass das kirchliche Lehrmonopol an katholischen Universitäten die Freiheit der Wissenschaft gefährden und damit den wissenschaftlichen Gehalt der Theologie in Frage stellen könnte¹⁷.

In den 1860er Jahren erhielt die Universitätsdebatte wieder Aufschwung. 1862 konstituierte sich der Katholische Universitätsverein, der „das Projekt einer freien katholischen Universität bis in die Krise des anhebenden Kulturkampfes ausdrücklich als eine ‚praktische Frage‘ vorantrieb“¹⁸. Diese Universität sollte eine Volluniversität sein, 60 bis 80 Lehrstühle haben, aus Seminaren

¹⁶ Ebenda, S. 103–117.

¹⁷ Ebenda, S. 348–349. Vgl. auch G. Richter, *Der Plan der Errichtung einer katholischen Universität zu Fulda im neunzehnten Jahrhundert*, (1922).

¹⁸ Dickerhof, *Die Idee*, S. 32.

bestehen und eigene wissenschaftliche Zeitschriften herausgeben. Das alles sollte von den Gläubigen mit Spenden finanziert werden.

Das Konzept der Volluniversität beinhaltet auch den resoluten Ausgriff über die weltanschaulich relevanten Fächer hinaus mit dem erklärten Ziel, ‚echte Katholiken‘ für alle Zweige des Staatsdienstes auszubilden. Die Kirche beanspruchte nun freilich – nach den Worten [...] [des Kölner Erzbischofs Johannes – F.Z.] Kardinal [von] Geissel –,kein unmittelbares Recht, die weltlichen Wissenschaften zu lehren, es sei denn, nur äußerlich insofern, als alle diese Gegenstände von religiösem Geist durchdrungen sein sollen. Die katholische Universität war also von ihrer Begründung her mit einer Erziehungsaufgabe betraut¹⁹.

Die katholische Universitätsidee scheiterte in Deutschland schließlich an der unsicheren Finanzierung und an Schwierigkeiten, einen Mitgliedsstaat des Deutschen Bundes zu finden, der einer Hohen Schule in ausschließlich kirchlicher Trägerschaft die staatliche Anerkennung gewährt. Auch andere Projekte, wie z.B. die Bildung von katholischen Akademien konnten nicht oder zumindest nicht im gewünschten Umfang verwirklicht werden. Schließlich beanspruchte der Kulturkampf den deutschen Katholizismus mit Anderem als der Gründung einer katholischen Universität²⁰. Hinzu kommt, dass sich ein relevanter Teil der katholischen Wissenschaftler, zumindest bis zum Kulturkampf, an den staatlichen Universitäten nicht unwohl fühlte und besorgt war, ob die Lehr- und Forschungsfreiheit auch unter kirchlicher Trägerschaft gewährleistet wäre. Die Gründung einer katholischen Universität wurde in Deutschland für ca. 100 Jahre auf Eis gelegt.

¹⁹ Ebenda, S. 37.

²⁰ Ebenda, S. 40–44.

In dieser Zeit waren in anderen europäischen Staaten und auf allen Kontinenten bereits weitere katholische Universitäten entstanden. Beispielhaft sollen genannt werden: die Catholic University of Irland in Dublin (1854), die Universités catholiques libres in Paris, Lyon, Toulouse, Lille und Anger (1875, heute Instituts catholiques), die Universität Fribourg (1889), die Georgetown University in Washington D.C. (1789), die Pontificia Universidad Católica de Chile (1888), die Katolicki Uniwersytet Lubelski (1918) und die Sogang University in Seoul (1954). Der International Federation of Catholic Universities (IFCU), die seit 1967 als Nichtregierungsorganisation assoziiertes Mitglied mit Konsultativ-Status der UNESCO ist, gehören als Vollmitglieder ca. 200 Universitäten, Hochschulen und Hochschulinstitute aus 55 Staaten an.

2. DIE KATHOLISCHE UNIVERSITÄT EICHSTÄTT-INGOLSTADT ALS JUNGE INSTITUTION IN EINER ALTEN BILDUNGSLANDSCHAFT

Eichstätt selber hat eine bis 1564 zurückreichende Hochschultradition. Der damalige Fürstbischof Martin von Schaumberg gründete das Collegium Willibaldinum als erstes tridentinisches Seminar für die Priesterbildung nördlich der Alpen. Zwischen diesem Kollegium und der 1472 gegründeten Bayerischen Landesuniversität in Ingolstadt wurde 1565 ein Inkorporationsvertrag abgeschlossen, der die Eichstätter Studien der sog. Sieben Freien Künste mit denen in Ingolstadt gleichstellte. Von 1614 bis 1773 befand sich das Kollegium als Gymnasium academicum unter jesuitischer Leitung. Mit dem Verbot des Jesuitenordens wurde das Gymnasium bis zu seiner Aufhebung 1807 als Folge der Säkularisation in Form eines Lyzeums durch Weltpriester weitergeführt.

Erst 1843 konnte Bischof Karl August Graf von Reisach ein neues kirchliches Lyzeum gründen und damit eine diözesane akademische Klerikerausbildung ermöglichen. 1924 wurde das Lyzeum, zu dessen Fächerkanon neben Theologie und Philosophie auch Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften und Psychologie gehörten, in eine Bischöfliche Philosophisch-Theologische Hochschule umgegründet, die 1972 mit der Pädagogischen Hochschule zur Kirchlichen Gesamthochschule vereinigt wurde. Die Pädagogische Hochschule ihrerseits war 1958 von der bayerischen Bischofskonferenz eingerichtet und in den folgenden Jahren zügig ausgebaut worden. Im letzten Semester vor der Fusion, im Wintersemester 1971/1972, waren hier fast 550 Studenten immatrikuliert. In die Gesamthochschule wurden außerdem zwei Fachhochschulen als jeweils eigenständige Fakultäten integriert, eine für Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit, die andere für soziale Arbeit. Im Jahre 1980 wurde die Hochschule in eine Katholische Universität umgewandelt. Mit der Gründung einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Ingolstadt im Jahr 1989 wurde der bisherige Ausbau der Katholischen Universität abgeschlossen.

Damit war Ingolstadt nach fast 200 Jahren wieder Universitätsstadt. 1799 hatte Kurfürst Maximilian IV. Joseph von Bayern den Wechsel der Landesuniversität nach Landshut angeordnet, 1800 begann der vier Jahre andauernde Umzug. Die am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts neugegründete Fakultät zog aber nicht in das noch existierende Gebäude der Hohen Schule, sondern in ein für sie umgebautes und später um einen Neubau erweitertes ehemaliges Klostergebäude der Steiler Missionare in unmittelbarer Nähe zur Innenstadt. Mit einer neuen Grundordnung werden seit 2001 beide Standorte in der Bezeichnung der Universität gleichberechtigt berücksichtigt.

Für einige potentielle Nutzer, die mit der bayerischen Hochschulgeschichte nicht sehr vertraut sind, haben sich daraus aber Schwierigkeiten für das Universitätsarchiv ergeben. Bis heute erhalten wir nicht wenige Anfragen, die sich auf die archivalische Hinterlassenschaft der Ingolstädter Landesuniversität beziehen, und verweisen dann immer darauf, dass die gewünschten Informationen beim Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität in München eingeholt werden müssten.

3. DAS EICHSTÄTTER UNIVERSITÄTSARCHIV

Als die Stiftung Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt mit Schreiben vom 20. Dezember 2004 ein Universitätsarchiv als zentrale Einrichtung – Betriebseinheit – errichtete und damit den Empfehlungen von akademischem Senat und Hochschulleitung entsprach, wurde eine weitere Lücke im Institutionengefüge einer noch jungen Universität geschlossen. Zu diesem Zeitpunkt existierte die 1972 als Zusammenschluss einer Philosophisch-Theologischen Hochschule und einer Kirchlichen Pädagogischen Hochschule, beide mit Sitz in Eichstätt, von den bayerischen Bischöfen gegründete Kirchliche Gesamthochschule Eichstätt, die 1980 von der Kongregation für das katholische Bildungswesen kirchenrechtlich in den Rang einer katholischen Universität erhoben wurde, erst ein Vierteljahrhundert lang. Dennoch waren viele Zeitzeugen aus der Gründungsphase bereits verstorben, konnten also nicht mehr für Erinnerungsberichte angesprochen oder um die Deponierung von Verlässen im bzw. um Nachlassverfügungen für das Archiv gebeten werden. Insofern kam die Einrichtung des Universitätsarchivs fast etwas spät, gehört es doch zu den guten Universitätstraditionen, die lebendige Erinnerung an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, an akademische

Lehrerinnen und Lehrer, die Bleibendes in der und für die *Academia* hinterlassen haben, zu bewahren.

Bemühungen um die Errichtung eines Archivs an der einzigen katholischen Universität im deutschsprachigen Raum reichen bis Mitte der 1990er Jahre zurück und sind einer Initiative des Frühneuzeit- und Universitätshistorikers Rainer A. Müller und des Neuzeithistorikers Heinz Hürten zu danken. Der seinerzeitige Präsident der Katholischen Universität Nikolaus Lobkowitz schrieb im November 1995 an Rainer Müller: „Wenn ich mich richtig erinnere, haben Sie begonnen, so etwas wie ein Universitätsarchiv aufzubauen. Jedenfalls wären Sie der Zuständige, wenn ich die Angelegenheit mit der Stiftung bespreche. Meine Sekretärin wird deshalb mit Ihnen einen Termin vereinbaren“. Am 22. Januar 1996, so hat Rainer Müller auf dem Brief handschriftlich notiert, fand dieses Treffen statt. Wegen anderer Aufgaben der Universität und ihrer nicht immer einfachen wirtschaftlichen Situation kam das Projekt zunächst nicht zustande. Rainer Müller erinnerte dennoch die Leitung der Hochschule regelmäßig an die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit einer Archiverrichtung. Unter dem 2. November 1999 schrieb er an Präsident Ruprecht Wimmer: „Als Historiker und auch als Universitätshistoriker plädiere ich nochmals nachdrücklichst an Sie und Ihr Amt, diese Möglichkeit nicht verstreichen zu lassen, sondern, wie es sicher einer von den Geisteswissenschaften mitgeprägten nicht-staatlichen Universität ansteht und ihrem Selbstverständnis zugutekommt, unverzüglich zur Einrichtung eines Universitätsarchivs zu schreiten“. Im 20. Universitätsjahr der Eichstätter Alma Mater, mit Wirkung vom 1. März 2000, konnte auf Beschluss des Senats schließlich mit dem Aufbau des Archivs unter der Leitung von Heinz Hürten begonnen werden. Am 20. Juli des gleichen Jahres trat eine vorläufige Archiv-Ordnung in Kraft.

„Von einem Universitätsarchiv als einer das Schriftgut archivisch verwaltenden Institution kann zur Zeit und auf absehbare Zukunft keine Rede sein“, berichtete Heinz Hürten aus der Anfangszeit seiner ehrenamtlichen Leitungstätigkeit. „Hierzu bedürfte es entsprechender Räume und Personals für ein Zwischenarchiv, um das von der Verwaltung und anderen Stellen abzugebende Schriftgut archivgerecht aufzuarbeiten, und räumlicher Möglichkeiten zur Lagerung des Archivguts.“ Die ersten Arbeitsschritte bezogen sich deshalb auf das Machbare: auf die Information der aktenführenden Stellen der Universität über die Konsequenzen eines künftig funktionsfähigen Archivs für ihre Praxis, auf eine Vereinbarung mit der Universitätsbibliothek über die Abgrenzung der Verantwortlichkeiten und auf die Sichtung der Überlieferung der o.g. Vorgängerinstitutionen und der Universität selbst. Professorinnen und Professoren an der Schwelle zum Ruhestand wurden gebeten, dem Archiv wichtige Dokumente zur Verfügung zu stellen, die ihr Wirken als Hochschullehrer und Forscher belegen und den Grundstock zu einem Wissenschaftlerarchiv bilden sollen. Eine Spezielsammlung von Plakaten über wissenschaftliche Vorträge und Tagungen dokumentierte die diesbezüglichen Aktivitäten der Fakultäten und zentralen Forschungseinrichtungen. Außerdem stellte Heinz Hürten sofort Kontakte zum Arbeitskreis Bayerischer Universitätsarchivare her, dem das Archiv der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt 2002 beitrug.

Seit Ende 2004 und mit dem Wechsel der ehrenamtlichen Leitung auf mich ist das Universitätsarchiv eine zentrale Einrichtung mit Statut, Aussonderungsordnung und Benutzungsordnung auf Grundlage der Landesarchivgesetzgebung und der Empfehlungen der staatlichen bayerischen Archivverwaltung. 2005 konnte die eingeschränkte Funktionsfähigkeit mit Magazinbetrieb und personeller Unterstützung durch wissenschaftliche und

studentische Hilfskräfte, aber noch ohne öffentliche Nutzung hergestellt werden. Für die Findhilfsmittel wird von Anfang an das auch in den staatlichen Archiven Bayerns übliche Software-Programm FAUST in der jeweils aktuellsten Version verwendet. Ab Herbst 2007 konnte schließlich eine Verwaltungsmitarbeiterstelle geschaffen, das Magazin in geeignetere Räume verlegt und die Übernahme von Archivgut aus Verwaltung, Zentralinstituten, Fakultäten und zentralen Einrichtungen beschleunigt werden. Mit Weiterbildungsveranstaltungen zum Thema Registraturbildung und Archivierung wurden und werden bis heute Mitarbeiter der Verwaltung aus allen Struktureinheiten der Universität mit den Grundlagen der modernen Schriftgutverwaltung vertraut gemacht.

Der Sammlungsbestand des Universitätsarchivs besteht heute aus den getrennt verzeichneten Überlieferungen der Philosophisch-theologischen Hochschule, der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule, der Kirchlichen Gesamthochschule / Katholischen Universität und aus einer Nachlasssammlung. Weil die Philosophisch-Theologische Hochschule als diözesane Einrichtung bis zur Gründung der Gesamthochschule ihr Schriftgut an das Diözesanarchiv abgegeben hat, sind von dieser Einrichtung bei uns nur Archivalien erhalten, die aus dem ehemaligen Rektorat an das Dekanat der Theologischen Fakultät übergegangen sind. Darunter befinden sich z. B. in unregelmäßiger, mit fortlaufender Zeit dichter Überlieferung Matrikelbücher seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts und weitere Rektoratsakten. Der prominenteste Nachlass ist der des Ostkirchenforschers und Theologen Maximilian Herzog von Sachsen (1870–1951), der nach seinem Philosophie- und Theologiestudium am Bischöflichen Lyzeum 1893–1896, der Priesterweihe in Eichstätt 1896 und weiteren Lebensstationen an der Universität Fribourg in der Schweiz zunächst in der Theologischen, später in der Philosophi-

schen Fakultät lehrte. Der Nachlass mit Gegenständen aus dem persönlichen Besitz und vielen, noch unveröffentlichten handschriftlichen Manuskripten wurde dem Archiv vom Konvent der Kanisiusschwestern Fribourg mit der Auflage übergeben, das Andenken an Max von Sachsen in Eichstätt wach zu halten.

Vor fünf Jahren, anlässlich des 25. Jahrtages der Universitäts-erhebung der Eichstätter Alma Mater im Jahr 2005, hat das Archiv ein universitätshistorisches Kolloquium in Würdigung von und zum Gedenken an Rainer A. Müller organisiert, das als Erstes Rainer A. Müller-Kolloquium nach ihm benannt wurde und die Geschichte unserer Universität zum Thema hatte. Gleichzeitig wurde eine Jubiläumsausstellung zur Universitätsgeschichte und Geschichte der höheren Bildung an den Hochschulstandorten Eichstätt und Ingolstadt im Rahmen eines interdisziplinären studentischen Projekts konzipiert und durchgeführt.

In der nächsten Zeit steht für das Universitätsarchiv, einer neuen Institution in einer alten Wissenschaftslandschaft, ein Ortswechsel an, der für Magazin, Funktions- und Nutzerbereich längerfristige Lösungen bringen und damit die Erfüllung der archivischen Aufgaben in den nächsten Jahrzehnten sicherstellen wird.

KATOLICKI UNIWERSYTET EICHSTÄTT-INGOLSTADT

MŁODA INSTYTUCJA W KRAJOBRAZIE NAUKOWYM
Z BOGATYMI TRADYCJAMI

(STRESZCZENIE)

Katolicki Uniwersytet Eichstätt-Ingolstadt jest najstarszą w krajach niemieckojęzycznych uczelnią katolicką. Określenie „uniwersytet katolicki” w odniesieniu do omawianej w artykule uczelni po raz pierwszy zostało zastosowane w papieskim dokumencie z 1588 roku. W dziejach uniwersytetu zasadnicze zmiany dokonały się na początku XIX wieku. W wyniku przemian społecznych oraz reform politycznych, które miały również wpływ na cały system szkolnictwa, zmieniły się stosunki wewnątrz uczelni oraz sposób jej oddziaływania na zewnątrz. Na polu edukacji ustała w tym okresie współpraca między Kościołem i państwem. Uznano, że podstawowe znaczenie dla nowoczesnego uniwersytetu katolickiego ma pełna niezależność od władz państwowych, co znalazło wyraz między innymi w stosowanym wówczas określeniu „wolny uniwersytet katolicki”. W tym duchu w 1834 roku został utworzony uniwersytet w Leuven (Löwen, Belgia), kolejne „wolne uniwersytety katolickie” powstały w Irlandii i Francji. W ciągu XIX i XX wieku tego typu uczelnie tworzone w całej Europie oraz na innych kontynentach.

Historia kształcenia wyższego w Eichstätt sięga czasów nowożytnych. W 1564 roku zostało tu zorganizowane w duchu trydenckim seminarium, pierwsze po północnej stronie Alp. Do tradycji tej szkoły nawiązywały późniejsze: pozostające w gestii biskupa liceum, Filozoficzno-Teologiczna Szkoła Wyższa (Philosophisch-Theologische Hochschule) oraz Pedagogiczna Szkoła Wyższa (Pädagogische Hochschule). W 1972 roku te dwie ostatnie instytucje zostały połączone w jedną uczelnię wyższą, która przyjęła nazwę Gesamthochschule. Zachowała ona kościelny charakter. W 1980 roku uczelnia ta uzyskała tytuł oraz

prawa uniwersytetu papieskiego i przyjęła obowiązującą do dziś nazwę Katolickiego Uniwersytetu Eichstätt-Ingolstadt.

Archiwum Katolickiego Uniwersytetu Eichstätt-Ingolstadt jest stosunkowo młode. Zostało założone w 2004 roku i już rok później w pełni realizowało stawiane przed nim zadania. Koncepcja powołania archiwum pochodziła od zajmujących się dziejami nowożytnymi Rainera A. Müllera oraz Heinza Hürtena, którzy już dziesięć lat wcześniej zaangażowali się w sprawę szybkiego utworzenia tej instytucji. Dzisiejsze archiwum jest instytucją centralną i podlega bezpośrednio kierownictwu uczelni. Przechowywane są w nim archiwalia uniwersytetu i instytucji go poprzedzających – o ile nie znalazły się one już w Archiwum Diecezjalnym w Eichstätt – jak również kolekcje specjalne oraz spuścizny.

Tłumaczenie/Übersetzt von

Renata Skowrońska